

ENERGIE VERGLEICH DER STROMPREISE IM KANTON BERN

Auch beim Strompreis wächst der Graben zwischen Stadt und Land

Die Preise auf dem Strommarkt sind so tief wie nie zuvor. Während vor allem im Mittelland die Tarife sinken, steigen sie andernorts sogar an. Und: In Oberländer Gemeinden wird der teuerste Strom im Kanton verkauft – dafür ist der Strom hausgemacht und sauber. Dagegen verkaufen die «billigen» Gemeinden oft nur Dreckstrom aus dem Ausland weiter.

Die Ungleichheit zwischen den Stromkunden wächst: Im Kanton Bern kostet eine Kilowattstunde (kWh) Strom durchschnittlich 6,2 Rappen mehr als im Kanton Zürich. Auf ein Jahr hochgerechnet, macht das für einen Haushalt mit einem Verbrauch von 4500 kWh einen Unterschied von rund 300 Franken aus.

Auch innerhalb der Kantons-grenzen verschärft sich die Ungleichheit der Strompreise. Ein Blick auf die Übersichtskarte mit den neuen Tarifen zeigt: Auf der teuren Seite stehen die BKW-Kunden. Sie machen im Kanton Bern die klare Mehrheit aus – die BKW bedient 226 von 356 Gemeinden direkt mit Strom. Die Einwohner dieser Gemeinden müssen im Jahr 2016 Preiserhöhungen von durchschnittlich neun Prozent hinnehmen. Für unseren Beispielhaushalt macht dies Mehrkosten von rund 80 Franken pro Jahr aus. Anders als bei der Krankenkasse können die BKW-Kunden nichts dagegen tun. Denn wie alle anderen Schweizerinnen und Schweizer dürfen auch sie ihren Stromanbieter nicht wechseln.

Dabei gäbe es durchaus günstigere Anbieter von Energie. In Langenthal etwa sinken die Strompreise im Jahr 2016 um bis zu 34 Prozent. Von den insgesamt 670 Netzbetreibern in der Schweiz senken 60 Prozent ihre Tarife, während 40 Prozent ihre Preise erhöhen.

Gründe für die Unterschiede

Aus welchem Grund entwickeln sich die Strompreise je nach Region und Lieferant denn in verschiedene Richtungen? «Die Energiepreise hängen davon ab, ob ein Elektrizitätsunternehmen selber Strom produziert oder nicht», sagt Stefan Burri, Leiter Sektion Preise und Tarife bei der Eidgenössischen Elektrizitätskommission (Elcom). Der von den Kunden verlangte Strommix spiele dabei ebenso eine Rolle wie das Alter der Kraftwerke und

wie stark diese bereits abgeschrieben seien.

Sinkende Strompreise haben vor allem diejenigen Lieferanten, welche wie die IB Langenthal AG (IBL) selber keinen oder verhältnismässig wenig Strom produzieren. «Wir beschaffen unseren Strom auf dem internationalen Markt und geben die sinkenden Preise an unsere Kunden weiter», sagt IBL-Direktor Rudolf Heiniger. Solche Preisanpassungen erfolgen zeitverzögert zu

«Die Preise hängen davon ab, ob ein Elektrizitätsunternehmen selber Strom produziert oder nicht.»

Stefan Burri, Elcom

den Marktentwicklungen. Der Grund: «Wir beschaffen den Strom im Voraus. Wenn also jetzt die Marktpreise wieder steigen würden, dann würden die Preise für unsere Kunden ebenfalls zeitverzögert, frühestens im Jahr 2017, wieder ansteigen», sagt Rudolf Heiniger.

Konzerne wie die kantonale BKW, die Stadtberner EWB aber auch das EWL in Lauterbrunnen (vergleiche Interview) dagegen produzieren ihren Strom grösstenteils selber.

«In mehreren BKW-Kraftwerken sind die Gesteinskosten, welche den Kunden in der Grundversorgung anrechenbar sind, heute höher als die derzeit sehr tiefen

Marktpreise», sagt BKW-Sprecher Tobias Fässler. Nach Gesetz dürften die Firmen ihren Kunden in der Grundversorgung die effektiven Gesteinskosten verrechnen.

Kommt hinzu: «Die verschiedenen Stromfirmen legen verschiedene Margen auf ihre Energiepreise drauf», wie Stefan Burri von der Elcom sagt.

Stadt-Land-Graben beim Netz

Doch die Preise für die effektiv verbrauchte Energie zeigen nur die halbe Wahrheit. Bei der BKW machen diese mit 9,4 Rappen pro Kilowattstunde nur knapp 37 Prozent der gesamten Stromrechnung aus. Etwas mehr als die Hälfte der Gesamtrechnung besteht aus Kosten für die Nutzung des Stromnetzes (13,2 Rappen pro kWh). Dazu kommen noch Abgaben an das Gemeinwesen (1,5 Rappen/kWh) und ein Beitrag an die kostendeckende Einspeisevergütung (1,3 Rappen/kWh), mit welcher der Zubau von Solar- und Windenergie subventioniert wird.

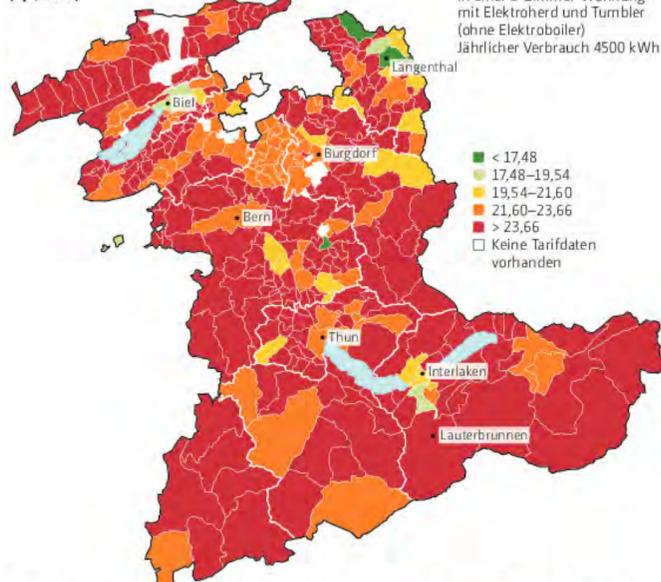
Wer aber meint, zumindest die Kosten für das Stromnetz seien überall gleich hoch, der irrt sich. Ein Beispiel: Einwohner von Ostermundigen müssen der BKW für jede Kilowattstunde Strom 4,2 Rappen mehr an die Netznutzung bezahlen als ihre Nachbarn, die EWB-Kunden sind, weil sie auf der anderen Seite der Ge-

preise erhöhen.

preise erhöhen.

KANTON BERN

Tarifvergleich für das Jahr 2016 (Rp./kWh)

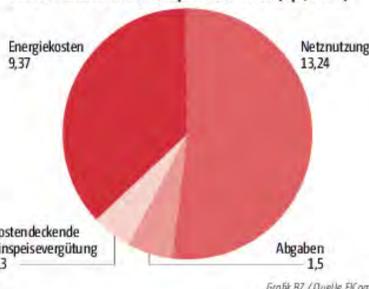


Strompreise für eine Familie in einer 5-Zimmer-Wohnung mit Elektroherd und Tumbler (ohne Elektroboiler) Jährlicher Verbrauch 4500 kWh

Die günstigsten Gemeinden (Rp./kWh)

Niederbipp	16,00
Langenthal	17,31
Grosshöchstetten	17,35
Die teuersten Gemeinden	
Lauterbrunnen	26,63
Adelboden	26,59
Gündlischwand	26,34
Lütschental	26,34

Durchschnittlicher Strompreis der BKW (Rp./kWh)



Grafik BZ / Quelle Elcom

Weitere Beispiele

Bern	21,90
Burgdorf	22,74
Biel	19,13
Interlaken	20,42
Köniz	25,41
Thun	21,75
Lyss	22,32

DAS MACHT DIE POLITIK

Die Markttöffnung

Wann können Stromkunden in der Schweiz ihren Anbieter selber auswählen? Für Grosskunden, die mehr als 100 000 Kilowattstunden pro Jahr verbrauchen, ist dies seit Beginn des Jahres 2009 erlaubt. Für Privathaushalte hat sich die Markttöffnung verzögert.

Ursprünglich war geplant, dass alle Haushalte ab dem Jahr 2014 Zugang zum freien Strommarkt erhalten. Dieser Termin wurde im vergangenen November frühestens auf das Jahr 2018 hinausgeschoben. Und nun zeichnet sich eine weitere Verzögerung ab:

«Bis das Stromabkommen mit der EU steht, haben wir von dieser Seite keinen zeitlichen Druck für die vollständige Liberalisierung», sagt Marianne Zünd, Mediensprecherin des Bundesamts für Energie. Sie hält zwar am Termin 2018 oder 2019 fest. Doch sie fügt an: «Dazu müsste sich im nächsten Jahr eine Einigung mit der EU beim Stromabkommen abzeichnen.»

Hinter den Kulissen glaubt kaum jemand mehr an eine vollständige Öffnung des Strommarktes bis zum Jahr 2018. tob

Im Kanton Bern bezahlen wir nicht nur für Steuern deutlich mehr als der Schweizer Durchschnitt; auch für den Strom zahlen wir – und besonders wir Oberländerinnen und Oberländer – mehr als andere im Lande. Neben anderen Service-Public-Ausgaben birgt auch das Geschäft mit der Energie für uns Konsumenten zunehmend Aufregerpotenzial.

Aber Vorsicht: Wer jetzt vor lauter Panik ums liebe Geld nach dem freien Strommarkt schreit, ist gut beraten, die Geschichte differenzierter zu betrachten: Vieles, was in den vergangenen Jahren billiger hätte werden sollen, ist gerade in der Randregion Berner Oberland oft teurer geworden oder gar nicht mehr zu haben. Denken Sie an den einst gut funktionierenden und eigentlich günstigen Service Public der PTT, des ÖVs, im Strassenunterhalt und vor allem an die Bildungs- und Stellenangebote der Bundes- und Kantonsbetriebe – sie reichten notabene ohne Aufpreis bis zuletzt in die engen Täler.

Die Liberalisierer wollen uns nie immer, wenn es um die Privatisierung des Service Public geht, schmackhaft machen, dass

meindgrenze in der Stadt Bern wohnen. Für unseren Beispielhaushalt macht das pro Jahr einen Unterschied von 190 Franken.

BKW-Sprecher Fässler begründet die Unterschiede: «Unser Stromnetz führt über Leitungen von 22 000 Kilometer Länge vorwiegend durch ländliches Gebiet.» Der Unterhalt sei aus topografischer Sicht anspruchsvoll. «Zudem versorgen wir pro Kilometer Leitung deutlich weniger Leute, als ein Versorger in einem Stadtnetz versorgen kann.»

Die Solidarität der «Städter»

Nun gehören Ostermundigen oder Köniz nicht gerade zum ländlichen Teil. Doch BKW-Sprecher Fässler betont: «In unserem Verteilgebiet verrechnen wir pro Kundengruppe allen Kunden dieselben Netzkosten, egal ob diese auf dem Land oder in der Agglomeration wohnen.»

Stefan

Burri von der Elcom bestätigt dies: Wegen der sogenannten Netzbriefmarke seien alle Stromunternehmen verpflichtet, innerhalb ihres Netzgebietes für die gleiche Kundengruppe den gleichen Nutzungstarif zu verlangen. «Bei einem so grossen Verteilgebiet, wie es die BKW hat, kann dies an der Grenze zur Agglomeration zu grossen Sprüngen führen», sagt Stefan Burri.

Tobias Habegger/bst

Kommentar



Bruno Stüdle
Chefredaktor

Wertvoller Strom hat seinen Preis

mit der vollständigen Markttöffnung alles besser und vor allem billiger wird. Aus Sicht der Grossunternehmen mag das so gar stimmen. Fakt ist allerdings gemäss einem Vergleich der «Tagesschau» von SRF, dass in den grossen EU-Staaten die Strompreise nach der Liberalisierung des Strommarktes am 1. Juli 2007 für Durchschnittshaushalte um satte 37,5 Prozent gestiegen sind. Und in Deutschland, wo der Strommarkt schon 1998 geöffnet worden ist, stieg der Preis pro Kilowattstunde von damals 17 auf heute knapp 29 Cent – der durchschnittliche Strompreis im Geiz-ist-geil-Land liegt aktuell also rund 4 Rappen über dem Strompreis in Lauterbrunnen!

Der Lauterbrunner Strom ist seinen Preis alleweil wert: Die Kundschaft unter dem Weltmeterturber erhält dafür eben nicht billigen, sondern in vielerlei Hinsicht günstigen Strom aus heimischer Produktion: Er ist ökologisch unbedenklich, fliesst garantiert auch in abgelegene Haushalte und sichert der Berggemeinde auch 60 wert- und anspruchsvolle Arbeitsstellen sowie 6 bis 10 Ausbildungsplätze.

Mail: b.stuedle@bom.ch

Anerkennung für Pflege eines Juwels

GRINDELWALD Am Osthang des Männlichen liegt ein verborgenes Bijou: Das Lischmahd «Mislén» weist eine aussergewöhnliche Artenvielfalt auf. Bewirtschaftet wird es von den Gebrüdern Rolf und Toni Bohren. Sie haben den Kulturlandschaftspreis der Regionalkonferenz Oberland-Ost erhalten.

PREIS 2015

Oberland-Ost In Grindelwald sind gestern die Kulturlandschaftspreise 2015 der Regionalkonferenz Oberland-Ost und der regionalen Tourismusorganisationen verliehen worden. Mit der Auszeichnung wird das Engagement der Bauern im östlichen Berner Oberland für eine attraktive Landschaft und damit auch für den Tourismus gewürdigt. Dieses Jahr gab es zwei Gewinner: Neben den Gebrüdern Bohren aus Grindelwald wurde dieses Jahr vom Brüderpaar Rolf und Toni Bohren.

Viel Herzblut im Spiel

Vor 30 Jahren galten solche Flächen als praktisch nutzlos. Trotzdem kaufte damals der Vater der beiden die rund eine Hektare grosse Parzelle. Heute gelten für das Gebiet strenge Naturschutzbestimmungen, deren Einhal-

Vor 30 Jahren galten solche Flächen als praktisch nutzlos. Trotzdem kaufte damals der Vater der beiden die rund eine Hektare grosse Parzelle.

tung mit Fördergeldern entschädigt wird. Vieh hat auf dem empfindlichen Boden nichts zu suchen, gemäht wird nur einmal im Jahr, nämlich im September. Ein Teil der Ernte – würziges Heu und zarte Kräuter – wird verfüttert, die verbleibenden rauen Lischmahldien sind als Streue. Für die Pflege und den Erhalt dieses landschaftlichen Juwels setzen Rolf und Toni Bohren viel Herzblut ein. Erwerbstätig sind die beiden Grindelwalder in ganz anderen Berufen, nämlich als Metzger und als

Die Jury überzeugt

Das Gebrüderpaar wurde schon verschiedentlich ermuntert, sich um den Kulturlandschaftspreis zu bewerben, den die Regionalkonferenz Oberland-Ost jährlich vergibt. Diesen Frühling fassten sich die beiden ein Herz, füllten das Anmeldeformular aus und reichten die geforderte Fotodokumentation ein. Die Unterlagen wussten die Jury offenbar zu überzeugen. Im Hochsommer nahm eine Delegation den Standort am östlichen Hang des Männlichen, unterhalb der Trahenalp, in Augenschein. Toni Bohren erinnert sich, mit welcher Begeisterung sich eines der Jurymitglieder, ein Biologe, über die Pflanzenvielfalt äusserte: Fast bei jedem Schritt habe er wieder eine neue Art gemacht.

Andreas Staeger



Rolf (links) und Toni Bohren auf der Mislén-Fläche.

Andreas Staeger

«Oberflächlich betrachtet sieht unser Strompreis im reinen Preisvergleich immer schlecht aus»

«Direkte Preisvergleiche zwischen Energieunternehmen hinken», sagt Peter Wälchli. Im Interview erklärt der Geschäftsführer der EWL Genossenschaft, warum der Strom in Lauterbrunnen zum teuersten im Kanton gehört.

In Niederbipp zahlt eine Familie in einer 5-Zimmerwohnung 16 Rappen pro Kilowattstunde

Strom. Die EWL Genossenschaft verlangt 26.63 Rappen – Peter Wälchli, wie erklären Sie Ihren Kunden diesen happigen Unterschied?

Peter Wälchli: Der Preisvergleich zwischen den Gemeinden basiert jeweils auf einem Wert eines Musterkunden – wobei 14 Vergleichsmusterkunden verglichen werden können. Faktoren wie Qualität, Herkunft, Netzinfrastruktur, volkswirtschaftliche Aspekte, Versorgungssicherheit und Umweltverträglichkeit spielen im Vergleich keine Rolle. Fakt ist: Gegenüber

einem Energieversorgungsunternehmen EVU im Mittelland etwa, das praktisch nur billigen Strom zu Marktpreisen meist aus Atom- und Kohlekraftwerken aus dem In- und Ausland bezieht und weitergibt, haben wir ganz andere Voraussetzungen. Darum sehen wir im reinen Preisvergleich oberflächlich betrachtet immer schlecht aus. Trotzdem, für den Kunden ist der EWL-Strom der teuerste im Kanton ...

... differenziert betrachtet eben nicht. Im Preisvergleichstool der Elcom wird immer das günstigste Angebot eines Netzbetreibers/ Grundversorgerherangezogen. Die EWL Genossenschaft hat aber nur ein einziges Energieprodukt, das tradi-

tionell wegen dem hohen Eigenproduktionsanteil, einen sehr hohen Anteil von Wasserkraft – er liegt über 70 Prozent – beinhaltet und somit einen hohen Qualitätsstand aufweist. Der Preisunterschied zu einem vergleichbaren Produkt der BKW als Beispiel beträgt 0,7 Rappen pro Kilowattstunde. Vergleicht man die Preise so, gehört der EWL-Strom nicht mehr zu den Teuersten. Sicher wirkt sich auch die alpine Lage der Gemeinde Lauterbrunnen nicht gerade günstig auf den Strompreis aus?

Ja, und zwar gleich mehrfach: Wir müssen für relativ wenige Stromkunden eine enorm aufwändige und damit kostentreibende Netzinfrastruktur anbie-

ten und unterhalten. Das Versorgungsgebiet der Gemeinde ist mit den Bezirken Gimmelwald, Isenfluh, Lauterbrunnen, Müren, Stechelberg und Wengen sehr grossflächig. Aufwändig ist auch die Topografie – das Netz des EWLs erstreckt sich von 700 auf 2600 Meter Höhe. Der Energieabsatz pro Kilometer Leitungslänge ist darum bei uns im Vergleich zu Dorf- und Stadtverteilsystemen klein. Weil Wengen, Müren und Gimmelwald zu dem nur mit der Bahn erschlossen und nicht an ein Strassennetz angeschlossen sind, verteuert sich der Netzbau und Netunterhalt im halben Verteilsystem zusätzlich um 20 bis 30 Prozent.

Wie wirkt sich der Tourismus und die damit verbundene saisonale Nachfrage nach Energie auf den Strompreis aus? Unser Verteilsystem muss für die Spitzenlast in der Winterhochsaison ausgelegt sein und ist deshalb im Verhältnis zur Einwohnerzahl stark überdimensioniert gebaut. Die Gemeinde Lauterbrunnen hat rund 3000 Einwohner, in der Hochsaison kann die Zahl auf 15000 bis 20000 anwachsen; also auf die Grösse einer Stadt. Im Sommer haben wir übrigens eine Überproduktion und müssen diesen Strom verkaufen können und im Winter haben wir zu wenig und müssen ergo Strom hinzukaufen.

Was würde denn nun passieren, wenn das EWL Lauterbrunnen den Strompreis senken würde? Unüberlegte Senkungen würden zu Verlusten führen und keine oder viel weniger Investitionen in die Netzanlagen sowie die Produktionsanlagen ermöglichen. Das hätte einen direkten Einfluss auf die Stromversorgungssicherheit unserer Netzkunden und die lokale und regionale Volkswirtschaft. Das heisst, die dezentrale Stromproduktion, welche in der Energiestrategie des Bundes verankert ist, wäre entsprechend gefährdet. Was wird mit dem EWL, seinen rund 60 Mitarbeitenden und den 6 bis 10 Ausbildungsplätzen

geschehen, wenn der Strommarkt geöffnet wird? Die Frage lässt sich noch nicht beantworten – da könnte ich auch Kaffeesatz lesen. Was uns beschäftigt ist, wann und in welchem Marktumfeld die Öffnung erfolgen wird. Darauf werden sich alle EVU ausrichten müssen – auch wir. Kleine und mittlere Unternehmen werden ums Überleben kämpfen. Wir und unsere Kunden müssen sich auch die Fragen stellen, wie unabhängig das EWL bleiben will und kann, zu welcher Qualität zukünftig in der Schweiz Strom produziert werden soll und welche Abhängigkeiten – auch vom Ausland – wir eingehen wollen? Interview: Bruno Stüdle

ANZEIGE

Ein Unternehmer in den Ständerat
Und auf Liste 13 wieder in den Nationalrat

JÜRGEN GROSSEN
grunliberale

Peter Wälchli, Geschäftsführer EWL Genossenschaft (früher EWL Elektrizitätswerk Lauterbrunnen).
BO-Archiv/Ferdinand Waepe

Fliegerschiessen: Zuerst verschoben, dann abgesagt

BRIENZ/AXALP Ziel des Fliegerschiessens ist es jeweils, dem Publikum das Können und die Einsatzvarianten der Luftwaffe in alpiner Umgebung zu zeigen. So steht es auf der Website der Luftwaffe geschrieben, und dies war auch der Plan für diese Woche. Die schlechten Witterungsbedingungen liessen eine Durchführung des Traditionsanlasses auf der Axalp am Mittwoch je-

doch nicht zu. Besser waren die Bedingungen für den Verschiebungstag Donnerstag prognostiziert worden, weshalb die Armee auf ihrer Internetseite grünes Licht für das Fliegerschiessen gegeben hatte. Doch schon bald mussten die Verantwortlichen zurückkreben. Die Witterungsbedingungen hatten einen Flugbetrieb nicht zugelassen. Die Absage war unvermeidlich. hau